

Piers Vitebsky

1. LANDSCHAFT UND BEVÖLKERUNG

Es ist später Winter, die Temperatur beträgt -40°C . Das Meer ist bis auf beinahe zwei Kilometer von der Küste entfernt zugefroren. Weit draußen auf dem Eis schleicht sich ein einsamer Jäger Zentimeter für Zentimeter an eine Robbe heran, die zum Atmen durch ein Eisloch an die Oberfläche gekommen ist und sich jetzt auf dem Eis ausruht. Der Jäger kriecht hinter einem



die Waldinsel von Kyrnysh-Di nahe beim Kolva-Vis-Fluß, Autonomer Bezirk der Nenzen. Die Karawane von Schlitzen und Rentieren bewegt sich langsam gegen den kalten Wind, der noch die Tundra pfeift. Die Rentiere haben gerade eine der letzten Waldinseln auf ihrem Weg durch die Tundra verlassen. Foto von Joachim Otto Habeck, mai 1999

weißen Vorhang, der über sein Jagdgewehr gespannt ist voran. Nichts deutet darauf hin, daß jemand hinter dem Vorhang verborgen ist, bis auf ein kleines Kondenswölkchen aus dem Atem des Jägers. Wenn er geschickt ist und Glück hat, wird die Robbe ihn erst bemerken, wenn es zu spät ist.

Zur gleichen Zeit befinden sich Tausende von Kilometern weiter landinwärts drei Rentierhirten auf einem windigen Hügel und suchen die Umgebung mit Ferngläsern ab. In weiter Entfernung sehen sie zwei andere Hirten, die auf Rentieren durch einen dünnen Lärchenwald reiten, der wie schwarze Tintenflecke gegen den weißen Hintergrund der Schneelandschaft wirkt. Sie haben einen Teil der Rentierherde gefunden und treiben sie auf die drei wartenden Hirten zu. Schließlich sind die Pfiffe der Hirten und das Schnauben der

Rentieren zu hören. Die ersten Rentiere erscheinen zwischen den Bäumen, beinahe perfekt getarnt, da ihr Fell mit dem schneebedeckten Boden und der rauhen graubraunen Borke der Bäume übereinstimmt. Plötzlich kommt Bewegung in die wartenden Hirten, die ihre Lassos werfen, einzelne Tiere aus der Herde heraustrennen und andere Tiere in Gruppen vereinigen, die später auf neue Weideplätze geführt werden.

:

Der Jäger auf dem Eis gehört zu einem Volk, das sich Inuit nennt, was in ihrer Sprache einfach „Volk“ oder „Leute“ bedeutet. Die Inuit sind der kanadische Teil eines Volkes, welches Außenstehende immer noch unter dem Begriff Eskimos kennen, auch wenn die Inuit diesen Namen nicht mögen. Verschiedene andere, mit den Inuit verwandte Volksgruppen mit anderen



Nahe Hornsund, südliches Spitzbergen. Foto von Andrzej Kaim, Juli 1998

Namen leben an den Küsten Grönlands, in Alaska und

Sibirien. Die Rentierhirten gehören zu den Ewen, einem ganz anderen Volksstamm, der in den Bergen Nordostsibiriens lebt. Einzelne Ewen-Gruppen werden aber auch in den fernöstlichen Regionen Rußlands angetroffen. Die Inuit und die Ewen sind nur zwei der etwa ein Dutzend indigenen Völker der Arktis. Das bedeutet, daß sie schon lange dort gelebt haben und die Arktis als ihre Heimat betrachten. Auch wenn vielen von ihnen heutzutage in Städten leben, so führen doch die meisten ein Dasein als Jäger von Walen und

Seehunden, oder haben Rentierherden als Lebensunterhalt.



Ein junger Ewen-Rentierhirt hält die Füße eines Ren, während ein anderer sie verarztet. Bystrianski-Park, Kamtschatka, Russische Föderation, Foto von Emma Wilson, 1998.



Renkuh mit Kalb, welches erst vor wenigen Stunden geboren ist. Am Kolva-Vis-Fluß, Autonome Bezirk der Nenzen, Russische Föderation, Foto von Joachim Otto Habeck, Mai 1999

Um so zu leben, darf man die Natur nicht als einen zu bekämpfenden Feind betrachten, sondern als etwas, mit dem man kooperiert. Man braucht ein einfühlsames Verständnis für das Verhalten der Tiere. Auch die Landschaft hat ihre Stimmungen, die es notwendig ist zu begreifen. Im kurzen arktischen Sommer paddelt der Inuitjäger geräuschlos sein Kanu durch die spiegelglatte See, auf der Suche nach verätherischen Zeichen einer Bewegung von Seehunden. Er muß sich in den Seehund hineinversetzen und sich vorstellen können, wo das Tier auftauchen könnte. Eine unvorsichtige Bewegung, und er wird es verfehlen. Das Meer ist auch nicht ungefährlich, viele Jäger sind schon beim Kentern ihres Kajaks, verursacht durch plötzliche Windböen, ertrunken.

Die Rentierhirten verbringen den Sommer mit seiner nahezu 24 Stunden langen Taghelle bei den neugeborenen Rentieren, die sie durch Angriffe von Wölfen und Bären schützen, wobei es zu Kämpfen kommen kann. Das Tempo der Arktis ist gemächlich, so

vergehen lange Zeiträume, die man geduldig abwartet, doch kommt es in regelmäßigen Abständen zu hektischer Aktivität, die äußerstes Geschick verlangt.

Diejenigen, die nicht in der Arktis leben, sind im allgemeinen von ihrer Weite und scheinbaren Leere beeindruckt. Man stellt sie sich vor als eine menschenfeindliche Wildnis. Trotzdem haben in diesem Gebiet kleine menschliche Gemeinschaften schon seit Tausenden von Jahren als Nomaden gelebt, indem sie in regelmäßigen Zyklen den Tieren, mit den ihr Leben eng verbunden ist, folgen.

Diese Landschaft kann nur eine dünne Besiedlung vertragen, viele der Volksgruppen zählen nur ein paar hundert oder tausend Menschen. Wenn dagegen die erst vor relativ kurzem entstandenen, viel dichter besiedelten Bergbau- und Verwaltungszentren mitgezählt werden, dann leben in der Arktis und den subarktischen Regionen mehrere Millionen Menschen. Diese Region ist von naturgebundener, kultureller und politischer Vielfalt - zugleich auch schön und dramatisch. Einwanderer aus südlicheren Gebieten bleiben im allgemeinen nur ein paar Jahre, für die indigenen Völker ist es ihre Heimat.



Rentierhirten beim Überqueren des Yareishor-Flusses, Autonome Bezirk der Nenzen, Russische Föderation. Die Schneeschmelze ist in vollem Gang, die Strömung ist gefährlich. Einer nach dem anderen überqueren die Schlitten des Konvois das Hindernis. Foto von Joachim



Hansabreen-Eisberg, südliches Spitzbergen. Foto von Andrzej Kaim, Juli 1998

Man kann die Arktis auf verschiedene Weise definieren. Die Grenze zwischen der gemäßigten und der kalten Klimazone ist nicht deutlich, weswegen der Terminus Subarktis für eine weite Zone benutzt wird, die mit der Arktis die langen, kalten Winter und einen kurzen, aber warmen Sommer gemeinsam hat. Arktis und Subarktis bilden zusammen die nördliche Zirkumpolarregion. Mitunter wird als Arktis das Gebiet des Permafrosts bezeichnet, in dem der Boden das ganze Jahr über gefroren bleibt und nicht einmal während des Sommers

auftaut. Nach einer weiteren Definition wird als Arktis das gesamte baumlose Gebiet nördlich der Baumgrenze angesehen.

Ob baumloses oder Permafrostgebiet, beiden Definitionen ist gemeinsam, daß in ihnen die Arktis bis über den nördlichen Polarkreis weiter nach Süden reicht. Dieser liegt am 66. Breitengrad, genauer 66° Grad 33' Minuten nördlicher Breite. Hier wandert die Sonne an einem Tag des Jahres, der berühmten Mittsommernacht, bis an den Horizont, geht aber nicht unter. Wenn man sich immer weiter nach Norden bewegt, dann geht die Sonne für Wochen oder sogar Monate nicht unter, es bleibt den ganzen Tag hell. Während dieser Zeit kann es sehr warm werden. Die Menschen fühlen sich stark, Kinder spielen den ganzen Tag lang draußen. Im Winter dagegen tritt eine entsprechende Periode der Dunkelheit ein. Am Polarkreis geht dann die Sonne für einen Tag überhaupt nicht auf, weiter nördlich kann es für Wochen und Monaten dunkel bleiben. Während dieser Zeit wird es bitterkalt. Viele Jäger und Hirten bleiben im Freien, doch die meisten verlassen ihrer Behausungen nicht. Viele fühlen sich depressiv und träge. Am Ende des Winter gehen die Leute in manchen Gebieten auf den nächsten Hügel und erwarten sehnsüchtig die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings.



Das arktische Meer bei Spitzbergen.
Foto von Andrzej Kaim, Juli 1998

Auch für die Menschen stellt der Polarkreis keine eindeutige Trennlinie dar, sowohl die Arktis als auch die Subarktis werden hier als eine einzige Region betrachtet, die sich in diverse Unterregionen teilt, die wiederum im Ganzen als der Norden bezeichnet werden.

Das Herz der Arktis ist der Arktische Ozean. Er ist von Landmassen umschlossen, die Zugänge zu den Weltmeeren liegen zwischen Alaska und Sibirien, zwischen dem kanadischen Archipel und Grönland und, mit der weitesten Öffnung, zwischen Grönland und Nordskandinavien. Der Zentralteil des Ozeans mit dem Nordpol ist von permanent von Eis bedeckt, welches aber mit dem Wechsel der Jahreszeiten vorstößt und sich zurückzieht, wodurch die Eisfläche im Winter um Millionen km² größer ist als im Sommer.

Das Landgebiet zwischen der Küste und der Baumgrenze wird als Tundra bezeichnet. Mitunter wehen extrem starke Winde vom Meer aufs Land, die Vegetation besteht ausschließlich aus niedrig wachsenden Pflanzen, Gräsern, Moosen, Flechten und Zwergsträuchern. Die eingangs erwähnten Inuit leben an der äußersten Grenze der Tundra, direkt an der Küste. Südlich der Baumgrenze liegt der Wald, in Sibirien als Taiga bezeichnet.



Lärchenwald auf dem Kuyuthta-Rücken, 60 km von Noril'sk entfernt, Russische Föderation. Foto von Olga Tutubalina, Juli



Im traditionellen Zelt der Ewen-Rentierhirten. Zeitungen kommen nicht regelmäßig. Von Zeit zu Zeit bringen Verwandte zu Besuch, Touristen und Forscher Lesestoff, Medikamente und anderes Versorgungsmaterial. Bystrinsky Park, Kamtschatka, Russische Föderation. Foto von

Hier wachsen hauptsächlich immergrüne Koniferen, dazwischen als Laubbäume Birken und Weiden. Hier, weit entfernt von der Küste, weht der Wind weniger stark, doch durch den Einfluß des kontinentalen Klimas können die Temperaturen weit niedriger liegen als in der Tundra. Die niedrigsten Temperaturen der nördlichen Hemisphäre, etwa -70-80°C, werden im Gebiet von Werchojansk und Oymyakon in Norostsibirien, gerade südlich und nördlich des Polarkreises liegend, registriert. Die ebenfalls bereits erwähnten Ewen leben zum großen Teil in diesem Gebiet.

Acht Staaten liegen ganz oder teilweise nördlich des Polarkreises, oder berühren ihn beinahe: die Russische Föderation, die USA, Kanada, Grönland, Norwegen, Schweden, Finnland und Island. Der weitaus größte Staat ist die russische Föderation (Rußland), deren Norden etwa die Hälfte der 22 Millionen km² der ehemaligen Sowjetunion einnimmt. Dort lebt auch der größte Teil der arktischen Bevölkerung, hier gibt es die meisten Städte. Das nächstgrößte Gebiet ist der Norden von Kanada, der etwa 7 Millionen km² einnimmt, 70% der Staatsfläche. Alaska gehört mit seinen 1,7 Millionen km² zu den USA, und weist fast ausschließlich arktischen Charakter auf. Geographisch ist es die westliche Verlängerung des kanadischen Nordens, von Kanada nicht durch eine natürliche Grenze getrennt, sondern fast nur durch eine mit dem Lineal gezogene. Ursprünglich von den Russen kolonisiert, wurde es im Jahre 1867 für die geringe Summe von 6 Millionen Dollar an die Amerikaner verkauft, da es den Russen zu weit von ihrer Hauptstadt St. Petersburg entfernt schien.

Grönland hat eine Bevölkerung von 55.000 Menschen, fast ausschließlich Inuit. Es wurde im 18. Jahrhundert von Dänemark kolonisiert und erlangte im Jahre 1979 einen Selbstverwaltungsstatus mit beschränkter Unabhängigkeit. Norwegen, Schweden und Finnland haben arktische Regionen, die dort einheimischen Samit (auch Lappen genannt) haben sich mit von Süden zugezogenen Einwanderern vermischt. Die zerklüftete norwegische Küste weist nach Nordwesten auf die Arktis zu. Von dort kolonisierten die Wikinger Island, deren Nachkommen auch heute noch dort leben. Wikinger unterhielten auch zeitweise Siedlungen in Grönland. Alle diese Staaten liegen einander direkt gegenüber. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinem zunehmenden Luftverkehr und der Entwicklung von Interkontinentalraketen wurde diese Lage bedeutend, denn der kürzeste Weg zwischen den USA und Rußland führt über den Nordpol. Davor repräsentierten die nördlichen Regionen dieser Länder die äußersten Randgebiete einer Welt, die sich nach Süden hin orientierte. Die Arktis war daher wie eine letzte Grenze, hinter der nichts mehr zu liegen schien. Als Resultat der jüngsten politischen Umwälzungen leben wir in einem historischen Augenblick, in dem diese Region zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine starke eigene Identität entwickelt, die sich bewußt vom Süden absetzt. Dafür gibt es verschiedene Gründe, auf zwei von ihnen wird am Ende dieses Abschnitts näher eingegangen. Der erste liegt in dem neugewonnenen Verständnis der besonderen Rolle, die die Arktis im Zusammenhang mit der globalen Erwärmung spielt, der zweite in der Öffnung Rußlands zum Rest der Welt als Folge der nach 1985 praktizierten Perestroika.



Die Umwelt des Nordens ist außergewöhnlich. Es gibt hier weniger Arten von Pflanzen und Tieren als sonstwo auf der Welt, die aber wiederum in enormen Mengen an einer Stelle auftreten können. Die niedrigen Temperaturen und kurzen Sommer erlauben den Pflanzen nur eine kurze Wachstumsperiode. Flechten, die den Rentieren im Winter Nahrung bieten, brauchen 30 Jahre um wieder neu zu wachsen. Ein nur wenige Zentimeter hoher Zwergweiden„baum“ in der Tundra mag hundert Jahre alt sein. Diese Langsamkeit macht die Umwelt zerbrechlich und verwundbar. Die dünne Vegetationsdecke verhindert

das Abschmelzen des Permafrostes. Wenn diese Vegetationsdecke verletzt wird, sei es auch nur durch ein Fahrzeug, dann kann das Eis schmelzen und der Boden wird erodiert, es bildet sich eine immer tiefere Rinne. Das nächste Fahrzeug kann diese Rinne nicht mehr passieren, in einigen Gebieten, besonders dort, wo Erdöl und Gas gewonnen wird, haben



Abgestorbener Wald, 55 km südöstlich von Norilsker Bergbau- und Metallverhüttungskombinat. Foto von Olga Tutubalina, Juli 1998

Schwerlastfahrzeuge Spuren hinterlassen, die eine Breite von fast einem Kilometer einnehmen. Die Umwelt ist hier auch besonders empfindlich für Umweltverschmutzung. Ausgelaufenes Erdöl braucht hier Jahre um sich in harmlose Substanzen zu zersetzen, während dies in wärmeren Gebieten nur Monate dauert.

Wenn man sich vom arktischen Ozean in Richtung Süden bewegt, dann durchquert man verschiedene Landschaftszonen, deren jede ihre besondere Flora und Fauna, sowie eine einzigartige menschliche Kultur aufweist. Die Küstenregion besteht nur aus Gestein, Eis und Meer, das Land ist karg, während das Meer eine Vielfalt von Lebensformen enthält. Wale und Seehunde kommen hier auf ihren jährlichen Wanderungen aus wärmeren Klimaten vorbei, hier und dort gibt es reiche Fischgründe. Weiter im Inland bietet die baumlose Tundra nicht nur Weideland für Wildtiere, sondern auch für domestizierte Rentierherden, sie ist auch

Lebensraum vieler Vogelarten. Noch weiter südlich, schon südlich der Baumgrenze trifft man auf eine Landschaft von Flüssen, Seen und Wäldern, in denen der Schnee im Winter meterhoch liegt. Hier leben große Wildtiere wie das Rentier (in Nordamerika auch unter dem Namen Karibu bekannt), Elche, Braunbären und Grizzlies sowie kleinere Pelztiere. Flüsse und Seen sind voller Fische.

Auf die Idee, Getreide und Gemüse anzubauen, von vegetarischen Anwendungen im Nahrungsmittelkonsum ganz zu schweigen, wäre in der Arktis nie jemand gekommen. Niemand kann überleben, ohne auf die hier lebenden Säugetiere und Fische zurückzugreifen, denn nur Fleisch kann die hohe notwendige Protein- und Energiezufuhr sichern.



Beim Fischen im Kamtschatka-Fluß in der Russischen Föderation. Der Verband der Indigenen des Bystrinsky-Bezirks fängt Fische, die an Alte und Arme der Bezirke verteilt werden. Foto von Emma Wilson, 1998



Eine alte Ewenfrau bearbeitet Rentierhaut. Renhaut wird für Kleidung und Stiefel der einheimischen Tanzgruppen gebraucht. Die Häute werden daneben auch für Taschen und Souvenirs verwendet. Siedlung Esso, Kamtschatka, Russische Föderation. Foto von Emma Wilson 1998

Tiere sind auch die Hauptquelle für Kleidung und Rohmaterial für Werkzeuge, Ausrüstung und Behausungen.

Das Hirten- und Jägerdasein, überhaupt das tägliche Leben in dieser Umgebung stellt hohe Anforderungen an alle, Männer, Frauen und Kinder. Viele der Bewohner leiden an Tuberkulose und Erkrankungen der Atemwege. In dieser Umgebung sind plötzliche Unfälle nicht selten, an denen viele zugrunde gehen.

Man wird von einem Blizzard überrascht, beim Schlittenfahren über einen gefrorenen See gerät man unerwartet in eine Spalte im Eis und verschwindet im Wasser. Sogar einem geübten Jäger kann es passieren, tagelang nichts zu erlegen, weswegen er und seine Familie an Hunger zugrunde gehen können. Es überrascht

daher nicht, daß alle arktischen Kulturgemeinschaften sehr großen Wert auf detaillierte Kenntnis ihrer nächsten Umgebung legen. Desgleichen sind für sie die gemeinsame Verwertung von Nahrungsmitteln und gegenseitige Hilfeleistungen von großer Bedeutung - so wie es bei allen Jagdvölkern der Erde der Fall ist.

In den nächsten beiden Abschnitten wird näher auf den fundamentalen Unterschied zwischen den indigenen, einheimischen Völkern und den europäischen Einwanderern eingegangen, die in den letzten 3-400 Jahren nach und nach die Kontrolle über die Arktis erlangt haben. Europäer haben die Arktis erst in dieser Zeit kolonisiert, als Teil der kolonialen Expansion, die sich hauptsächlich auf die Tropen richtete. Für die Indigenen ist es ihre Heimat, während es für die meisten Zuwanderer nur ein Grenzland ist, in welchem sie nur ein paar Jahre zu leben gedenken. Dieser Unterschied ist nach 1960 mit wachsenderer Zuwanderung und Industrialisierung besonders deutlich geworden, da die Indigenen zunehmend zu Minoritäten in ihrer eigenen Heimat wurden. In Abschnitt 5 wird gezeigt, wie die meisten der indigenen Völker eine gewisse Selbstständigkeit und damit Kontrolle über das Land, in welchem sie leben, und seine Ressourcen fordern.

2. DIE ARKTIS ALS HEIMAT

a.) Einführung in die einheimischen Volksgruppen

Es wäre falsch, die geschichtliche Entwicklung der Arktis in nur zwei Zeiträume einzuteilen, vor und nach dem Eindringen der Europäer. Die Europäer kamen nach und nach und haben verschiedene Regionen auf verschiedene Weise zu verschiedenen Zeiten beeinflusst. Die Überlieferungen der Völker und die Erkenntnisse von Archäologen deuten darauf hin, daß die Völker, die man heute als eingeborene oder indigene bezeichnet, selbst ausgedehnte Wanderungen in den letzten Tausenden von Jahren unternommen hatten. Einige der Inuit erreichten Grönland, von Kanada aus kommend, vor etwa tausend Jahren, nicht lange bevor die Wikinger von Europa aus dort ankamen. Die Wikinger brachten ihre auf Landwirtschaft beruhende Kultur mit. Sie konnten sich nicht an das kalte Klima Grönlands adaptieren und starben dort aus, während sich die arktischen Jäger anpaßten und die Vorfahren der heutigen modernen grönländischen Bevölkerung wurden. Im asiatischen Norden leben als größte Gruppe die Sacha, etwa 382.000 Menschen. Sie sprechen eine dem Türkisch verwandte Sprache und sind erst im Mittelalter aus Zentralasien in das Lenatal eingewandert. Bei ihrer Ankunft fanden sie dort die Volksgruppe der Ewen vor und vertrieben diese in die Berge, wo sie heute als Rentierhirten leben. Aber auch die Ewen sind nicht ursprüngliche Bewohner des Nordens, sondern kamen in früherer Zeit aus Nordchina. Sie sind mit den Mandschu verwandt, die bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Kaiser des chinesischen Reiches stellten.

Wegen der zunehmenden Forderung nach Autonomie entstand der Trend in der modernen Politik, eine scharfe Linie zwischen den Menschen europäischen Ursprungs und denjenigen zu ziehen, die bereits vorher in der Region lebten und daher als einheimisch angesehen werden können. Die Zuwanderer werden ihrerseits in Russen, Amerikaner, Norweger, Dänen und viele andere eingeteilt (in Alaska leben z.B. viele Menschen japanischen, koreanischen, philippinischen und mexikanischen Ursprungs), sie stellen nur die letzte Einwandererwelle dar, die den Norden erreicht hat. Man sollte auch nicht vergessen, daß heutzutage, genau wie auch in früheren Zeiten, viele gemischte Ehen unter den Indigenen und zwischen Einheimischen und Zuwanderern geschlossen werden.

Es gibt jedoch ein wichtigen Unterschied zwischen den Zuwanderern und allen anderen Volksgruppen zusammen. Die Zuwanderer sind in ihrer großen Mehrzahl für ihren

Lebensunterhalt nicht abhängig von dem Land, in dem sie leben, sondern sie sind Repräsentanten einer großen Industriekulturgemeinschaft, die sie fortwährend durch



Komi-Hirten mit ihrer Herde. Autonome Bezirk der Nenzen, Russische Föderation. Foto von Joachim Otto Habeck 1999.

Lufttransport unterstützt. Damit Menschen in dieser Umgebung nicht nur überleben, sondern sich auch wohlfühlen können, bedarf es einer außerordentlichen Anpassungsfähigkeit. Damit ist nicht nur die physische Anpassung an den Klimawechsel gemeint, dem sich jeder Neuling unterziehen muß. Es ist auch eine kulturelle Anpassung, die sich in Tausenden von Jahren entwickelte. Diese Kultur basiert auf einer speziellen Auffassung davon, was in der Natur unter den gegebenen Umständen vorgeht und wie der Mensch sich darin zurechtfindet.

Auch wenn sie ansonsten große Unterschiede aufweisen, haben sich die Völker des Nordens auf sehr ähnliche Weise die Stoffe, die sie in ihrer Umgebung vorfinden, zuzunutzen gemacht und haben auf diese Weise überlebt. Das bezieht sich nicht nur auf Jagdtechniken. In der gesamten Region sind Felle und Häute das einzige Material, das sich ausbreiten läßt und daher für Körper- und Fußbekleidung, sowie als Baumaterial für Zelte und Boote verwendet werden kann.

Alle Volksgruppen haben Skier, Schlitten, Toboggan oder Schneeschuhe entwickelt. Viele haben Rentiere oder Hunde zum Lasttragen oder Schlittenziehen domestiziert.

Die Route Ezzo-Markovo ist mit 1980 km das längste Schlittenrennen auf der Welt und dauert drei Wochen. In Sibirien werden Rentiere auch zum Reiten verwendet. Natürlich haben alle arktischen Völker Methoden entwickelt, um Tiere zu fangen und zu beherrschen, die sonst außerhalb ihrer Reichweite durch die Landschaft ziehen würden: Fallen, Korralle, Pfeil und Bogen, spezielle Wehre und Netze zum Fischfang.

Knochen und Geweihe werden überall als harter Gebrauchsstoff verwendet, desgleichen Holz, dort wo es vorhanden ist. Die Völker des Nordens haben überlebt, indem sie sich den lokalen Umständen angepaßt und jede sich bietende Technologie ausgenutzt haben.

Heutzutage werden Boote aus Häuten mit Außenbordmotor eingesetzt und Schusswaffen benutzt, weil es nützlich und praktisch ist.



Junges Mädchen der Nivkh-Volksgruppe mit einem frisch gefangenen Lachs. Lachse sind wesentlicher Bestandteil der lokalen Nahrung. Nyivo-Bucht, Nordost-Sachalin, Russische



Das Mädchen ist eine Tänzerin in einer lokalen Tanzgruppe. Ihre Großmutter präsentiert stolz die Tracht, die sie für das Mädchen genäht hat. Dorf Ezzo, Kamtschatka, Russische Föderation.



Hundeschlittenrennen entstand vor vielen Jahrhunderten in Sibirien und dem heutigen Autonomen Bezirk der Tschuktschen, und ist von den Bewohnern Alaskas und Kanadas übernommen worden. Vor zehn Jahren haben Hundeschlittenthusiasten auf der Halbinsel Kamtschatka beschlossen, diese Tradition wieder zum Leben zu erwecken, indem das sogenannte Bering-Rennen gestartet wurde, da seitdem alle zwei oder drei Jahre stattfindet. Das Rennen fängt in einem Ort auf Kamtschatka an (z.B. in Ezzo) und führt durch Palana im heutigen Autonomen Bezirk der Korjaken zu einem Dorf weit im Norden (z.B. Markovo)



Radio-Bild. Rentierhirten der Ewen versuchen, per Funk Verbindung mit ihrem Dorf aufzunehmen. Das ist ihre einzige Möglichkeit, mit der Außenwelt im Falle einer Notsituation Kontakt aufzunehmen. Bystrinsky Park, Kamtschatka, Russische Föderation. Foto von Emma Wilson 1998



Die Sieger des kleinen Bering-Rennes, Avangai, Kamtschatka. Foto von Emma Wilson 1998



Das kleine Bering-Rennen für Kinder wurde erst kürzlich in Leben gerufen, um Kinder dazu ermutigen, die jahrhundertealte Tradition ihres Volkes wieder aufzunehmen. Der Junge trägt traditionelle Kleidung, genau das richtige für kaltes Wetter. Dorf Avangai, Kamtschatka. Foto von Emma Wislo 1999



Eine Tanzgruppe der Ewen beim Start des kleinen Bering-Rennens. Avangai, Kamtschatka. Foto von Emma Wislo 1999

Innerhalb einer ähnlichen Lebensweise haben einzelne Gruppen sich sehr spezifisch an ihre Umwelt angepaßt. Die Inuit und die ihnen verwandten Volksgruppen der Yuit und Inupiat in Alaska, und die Kalaalit in Grönland leben an der arktischen Küste. Das Land hier ist praktisch nicht nutzbar, weswegen sie vom Meer leben, Fische fangen und Wale sowie Seehunde jagen. Durch diese Lebensweise wird das Meer zum verbindenden Element zwischen Inseln und nicht zum trennenden. Die Inuit reisen im Sommer mit Kajaks und anderen Booten, während sie im Winter sehr schnell mit Hundeschlitten oder Schneescooter über das gefrorene Meer fahren.

Neben diesen leben die meisten anderen Volksgruppen südlich der Baumgrenze vom Süßwasserfischfang und von der Jagd auf diverse Landtiere. Daneben sind die meisten auch Rentierhirten. Zu den im Inland lebenden Völkern gehören auch die „Indianer“ Nordamerikas und viele der Volksgruppen in russischen Sibirien.

Die amerikanischen Indianer sind die am weitesten nördlich lebenden Vertreter der großen und sehr unterschiedlichen Gruppe der indigenen Völker Nordamerikas, die schon vor dem Eintreffen der Europäer dort lebten. Zu den Angehörigen der Athabaska-Sprachenfamilie gehören die in Alaska und Kanadas Yukon-Territorium lebenden Tanaina, Kuchin und die Copper River-Gruppen. Lachs und andere Flußfische bilden traditionsgemäß die Lebensgrundlage dieser Menschen. Zentral- und Ostkanada sind die Heimat der Cree-Gruppen, die zur Algonquin-Sprachenfamilie gehören, und die auch Völker wie die weit im Süden lebenden Blackfoot und Cheyenne in den USA miteinschließt. Eine der Hauptgruppen der Cree sind die Naskapi in Quebec, deren nomadenhafter Lebensstil schon seit langem im Verfolgen von wilden Karibou-Herden besteht.

Im Norden Rußlands leben drei Völker mit jeweils mehreren hunderttausend Angehörigen, die Komi, die Karelier und die Sacha (auch als Jakuten bekannt). Jedes dieser Völker hat ein Selbstverwaltungsterritorium, trotzdem sind sie selbst in diesen Gebieten gegenüber Russen oder anderen europäischen Siedlern, z.B. Ukrainern in der Minderzahl. Daneben gibt es noch 26 kleinere Volksgruppen, die zu mehreren Sprachenfamilien gehören und über ganz Sibirien verteilt leben. Die Anzahl der zu diesen Gruppen gehörigen

reicht von ein paar Hundert bis zu einigen Tausend Menschen, insgesamt 186.000.



Vor einem Hirtenzelt. Autonomer Bezirk der Nenzen, Russische Föderation. Foto von Joachim Otto Habeck, 1999

Die Chanten sind eine dieser Gruppen. Sie leben entlang des Flusses Ob in Westsibirien. Ihre traditionelle Lebensgrundlage beruhte auf Fischfang in den von Wald und Wiesen umgebenen Flußarmen, welche aber in jüngster Vergangenheit durch die aus Ölquellen stammende Umweltverschmutzung sehr in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Weiter im Norden, nahe des Obdeltas, leben die Nenzen als

Rentierhirten, an der Waldgrenze zur Tundra. Die Ewen, ebenfalls hauptsächlich Rentierhirten, haben ihre Wohngebiete viel weiter östlich in Richtung Pazifik.



Eine Ewen-Familie mit Schlitzenrennhund. Foto von Emma Wilson 1999

Eine von den bisher aufgezählten sehr verschiedene und besondere Volksgruppe stellen die Samit (Lappen) dar, die im Norden von Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland leben. Zu diesem Volk gehören etwa 35.000 Menschen, sie sind wohl schon seit 4000 Jahren in dieser Gegend heimisch. Die an der Küste lebenden Samit ernährten sich vom Fischfang im Meer, während die Samit im Inland ihr Leben als Rentierhirten oder Süßwasserfischer zubrachten. Die Samit haben eine lange Geschichte des engen Zusammenlebens mit den Skandinaviern, nur 10% von ihnen leben heute noch als Rentierhirten.



Rentierhirtenlager im Sommer. Heutzutage sind die Zelte aus Leinwand, Rentierfelle werden als Bodenbelag benutzt. Bystrinsky Park, Kamtschatka. Foto von Emma Wilson 1998

b. Familienleben



Nach dem ersten Schultag wieder zuhause. Das Dorf Esso hat eine gemischte Bevölkerung von hauptsächlich Ewen und Russen. Die Einheimischen stellen 30% der Einwohner. Bystrinsky Park, Kamtschatka. Foto von Emma

Obwohl Familien mit Eltern und Kindern im allgemeinen in ihren eigenen Zelten oder Häusern wohnen, sind sie von einer großen Anzahl von Verwandten abhängig und sogar von anderen, die auch als Verwandte eingestuft werden. Gemeinsame Güternutzung und gegenseitige Hilfeleistungen sind alltäglicher Bestandteil ihres Lebens.

In früheren Zeiten lernten die Kinder durch Zuschauen, wie ihrer Väter auf die Jagd gingen, oder wie die Mütter Fleisch zubereiteten und Häute bearbeiteten. Heute leben viele in der Stadt und müssen das lernen, was zum städtischen Leben notwendig ist. Für die noch in der Taiga oder Tundra lebenden Kinder gibt es ein Problem. Sie müssen zur Schule gehen.



Ewen-Mutter mit Baby beim Reiten. Bystrinsky Park, Kamtschatka. Foto von Emma Wilson 1998

Die Schulen sind zumeist in größeren Orten und Städten, weit weg von den Wohnorten der Eltern. Die Kinder müssen daher die meiste Zeit in Internaten verbringen. In den Schulen werden sie in Dingen unterrichtet, die wenig mit ihrem Leben zuhause zu tun haben, weswegen sie oft den Kontakt zur Welt ihrer Eltern verlieren. Sie lernen

Russisch, Englisch oder Dänisch und verlernen ihre Muttersprache. Die Kinder der Ewen nehmen z.B. am Rentiertrieb nur in den Sommerferien teil, und lernen daher nicht, wie man die Tiere im Winter aufzieht.

c. Religion

Alle Völker des Nordens glauben an eine enge Beziehung zwischen Mensch und Natur. Man sagt, daß Tiere und Menschen einander verstehen können. Tiere wären Geister, die das Schicksal der Menschen beeinflussen können. Feindselige Geister verursachten Krankheiten, wohlwollende dagegen würden Jägern helfen, indem sie ihnen Tiere zuführten. Nach alter Sitte könne man die Wünsche eines Geistes durch ein besonderes Medium, den Schamanen, herausfinden. Durch ein spezielles Ritual versenkt sich der Schamane in Trance. So nahm man an, daß der Geist des Schamanen dann seinen Körper verließ und ins das Land der Geister flöge. Dort würde der Schamane versuchen, die Seele eines Kranken, der von Geistern besessen war, zurückzugewinnen, oder den Geistern das Versprechen abringen, einen hungrigen Stamm mit Tieren zu versorgen.



Tasiilaq, Ostgrönland. Bei der Herstellung von Skulpturen mit traditionellen Mustern in einem Workshop. Foto von Andrzej Perzanowski 2000.

Unter manchen Inuit herrscht der Glaube vor, Seehunde würden den Menschen von einem auf dem Meeresgrund lebenden Geist zur Verfügung gestellt, der See-Frau genannt wird. Wenn sich die Menschen schlecht benähmen, dann würde die See-Frau sie bestrafen, indem sie die Jäger keine Seehunde fangen läßt. Nach dem Töten eines Seehundes wird ihm ein Schluck Wasser angeboten und damit seine Seele zum Meer zurückgeleitet, damit sie im Körper eines neuen Seehundes wiedergeboren wird. Da der Jäger dem Seehund Respekt und Achtung beim ersten Mal entgegengebracht hat, wird „derselbe“ Seehund es erlauben, daß der Jäger ihn bei einer anderen Gelegenheit wieder tötet.

Auch wenn viele dieser Glaubenssätze durch den Kontakt zum Christentum verändert worden sind, wird es für die Jagd trotzdem heute noch als essentiell angesehen, daß Jäger und Seehund sich gegenseitig respektieren.

Diese Denkweisen stärken das Ideal des Aufteilens und gemeinsamen Ausnutzen von Ressourcen, welches in einer solch unwirtlichen Umgebung für das Überleben aller notwendig ist. Da der Seehund sich freiwillig dem Jäger ergeben hat, muß dieser wiederum das Fleisch mit anderen teilen. Entsprechend einem Brauch, der in manchen Gegenden Sibiriens als *Nimat* bezeichnet wird, gilt es als gute Sitte, wenn ein Jäger, der einen Elch oder ein anderes großes Tier erlegt hat, dieses einem anderen Menschen schenkt. Das gilt besonders für junge Leute, die gerade ihr erstes Tier zur Strecke gebracht haben, und ist zugleich der Beweis dafür, daß sie jetzt vollgültige Jäger geworden sind. Mancherorts in dieser Region können auch Frauen ausgezeichnete Jäger werden.

Einige dieser Glaubensgrundsätze sind in diesem Jahrhundert durch den Einfluß von christlichen Missionaren, Schullehrern und Staatsbeamten abgeschwächt worden. Schon seit längerem haben die indigenen Völker selbst dem alten Glauben den Rücken zugekehrt, um „modern“ zu erscheinen. Trotzdem bleiben viele Ideen über die Beziehungen zwischen Mensch und Tier lebendig. Manche Inuit in Grönland flüstern immer noch ihr Dankeschön, wenn sie gerade einen Seehund erlegt haben. Heute wenden sich viele in der jüngeren Generation, die die zerstörerische

Haltung der modernen Gesellschaft der Umwelt gegenüber als furchtbares Beispiel vor Augen haben, wieder den Ideen ihrer Vorväter zu, die jetzt in einem durchaus positiven Licht gesehen werden. Sogar diejenigen, die nicht länger an Geister glauben können, empfinden oft, daß eine besondere Weihe über der Landschaft liegt, die man spürt, wenn man alleine den Naturgewalten gegenüber steht.

3. DIE ARKTIS ALS GRENZREGION

Die Europäer kamen auch in die Arktis während ihrer kolonialen Expansion in andere Erdteile. Während der Hauptphase dieser Expansion im 16. und 17. Jahrhundert wurde der Ferne Osten zu einer wichtigen Quelle für Edelsteine, Gewürze und Luxuskleidung. Mit Handel konnten riesige Profite erzielt werden. Als die normalen Handelswege um Afrika herum und durch den Nahen Osten als zu umständlich oder zu gefährlich erschienen, begann die Suche nach der Nordwest-Passage durch die nordkanadischen Inseln als Route in den Fernen Osten. Zur gleichen Zeit erkundeten russische Steuerleute die Nordküste Sibiriens auf der Suche nach einer Nordostpassage, um nach Asien durch die Beringstraße zu gelangen.

Während des 17. Jahrhunderts durchstreiften russische Abenteurer Sibirien, wobei sie die kleinen Volksgruppen, die auf ihrem Wege lagen, unterwarfen. Sie erreichten die Küste des Pazifik, mehrere Tausend Kilometer von ihrer Heimat entfernt, nach nur 60 Jahren. Die einheimischen Volksgruppen wurden von ihnen gezwungen, für den Pelzhandel die kleineren Tierarten per Fallen zu jagen, in einem Ausmaß, welches beinahe zur Ausrottung dieser Tiere führte.

Es gab noch weitere Arten der Ausplünderung. Vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde Europa mit aus Walen gewonnener Seife und Schmierölen versorgt. Dafür wurden in der Arktis jährlich Tausende von Walen getötet, hauptsächlich von britischen und norwegischen Walfängern. Zu bestimmten Zeiten war die jährliche Ausbeute höher als die gesamte heute lebende Walpopulation dieser Gegenden.



Denkmal für politische Häftlinge aus Polen, die die Eisenbahnstrecke Dudinka-Noril'sk mitbauten. Altstadt Noril'sk, Russische Föderation. Foto von Olga Tutubalina, August 1997

Sibirien wurde zu einer Art „Wilder Osten“, ein Ort des Exils, eine Stätte von Verbrechen und Gewalt. Das Zarenregime in St. Petersburg schickte im 19. Jahrhundert seine Gegner ins Exil dorthin, während im 20. Jahrhundert, jetzt unter der kommunistischen Herrschaft mit Hauptsitz in Moskau, Sibirien der Ort der größten jemals existierenden Anzahl von Gefangenlagern wurde, die unter dem Begriff Gulag bekannt und berüchtigt geworden sind.

In den späten neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zum Goldrausch in Alaska und dem Yukon-Territorium im benachbarten Kanada. 100.000 Menschen eilten allein Richtung Norden nach Yukon. Dawson City, immer noch berühmt in Filmen, entstand aus dem Nichts und zählte innerhalb kürzester Zeit 30.000 Einwohner. Seit dem 2. Weltkrieg sind durch den Bergbau immer mehr und größere moderne Industriestädte in allen Staaten des Nordens entstanden. All diese Landausbeutung hat sich für die dort lebende einheimische Bevölkerung als extrem schädlich erwiesen.



Kupferhütte, Abraumbekken westlich von Noril'sk. Foto von Olga Tutubalina, Juli 1998



Stadt-Bild. Noril'sk, Leninsky-Prospekt. Jährliche Geburtstagsfeier

Diese Menschen haben vom Land in äußerst dünner Besiedlung gelebt. Als die ersten Europäer ankamen, waren sie von den Einheimischen abhängig, die ihnen zeigen mußten, wie man hier überhaupt überlebt. Die Europäer lebten aber hauptsächlich vom Handel, und als sie begannen, sich im Norden mehr oder weniger permanent niederzulassen, taten sie es auf die ihnen übliche Weise mit dichter Besiedlung, d.h. es bildeten sich

Städte. Heutzutage erhalten sie oft einen Extrabonus um zur Arbeit dorthin zu kommen. Einige dieser Städte, wie Inuvik in Kanada, oder Noril'sk in Rußland, sind zu Großstädten geworden. Diese Siedlungen sind wegen der großen Distanz zu den dichter besiedelten südlicheren Gebieten vom Lufttransport und einer ausgeklügelten Logistik abhängig, da es fast keine Straßen oder Eisenbahnen gibt, und das Umland die Städte nicht versorgen kann.

Die Neankömmlinge im Norden können nicht die ausschließlich fleischhaltige Ernährungsweise aufnehmen, die das Land bietet, sondern brauchen eine Menge Unterstützung der Außenwelt in Form von Komfort und spezieller Nahrung, um gesund und glücklich zu bleiben. Selbstverständlich gibt es immer ein paar Menschen, die auch als Einwanderer sich an die Arktis angepaßt haben und sogar vom Lande leben, während auf der anderen Seite viele Eingeborene vollständig abhängig sind von Lebensmitteln und anderem Versorgungsmaterial, das aus dem Süden eingeflogen und in den Dorfgeschäften verkauft wird.

Der eigentliche Grund für die Existenz dieser Ansiedlungen ist die Ausbeutung der regionalen Ressourcen, die anschließend in den Süden transportiert werden. Ein Großteil der neu hinzugekommenen Bevölkerung bleibt nur eine bestimmte Zeit, um dann wieder, u.U. viel reicher als vorher, in den Süden zurückzukehren. In der Sowjetunion, besonders in den Jahren ab 1960 bis etwa 1980, bekamen die russischen Zuwanderer den doppelten oder dreifachen Lohn für die Arbeit im Norden, und konnten außerdem enorme Sprünge nach vorne in der Warteschlange für knappen Wohnraum in Moskau oder anderen Städten im Westteil des Landes machen.

4. GEOGRAPHISCHE- UND RESSOURCENKONFLIKTE IN DER MODERNEN WELT

a. Der Unterschied zwischen erneuerbaren und nicht-erneuerbaren Ressourcen

Unterschiedlicher kultureller Hintergrund und die Zeitdauer des Engagements in der Arktis hat zu verschiedenen Auffassungen über die Natur und die natürlichen Ressourcen geführt. Für die Indigenen ist die Natur etwas, was geachtet werden muß, manchmal fürchtet man sich sogar vor ihr. Die Inuit in Kanada haben einen Begriff, „*ilira*“, der etwa soviel Staunen oder Ehrfurcht bedeutet. Die Natur überläßt den Menschen ihren Reichtum, aber nur wenn ihr dafür Respekt entgegengebracht wird. In der europäischen Kulturauffassung der Moderne ist Natur oft etwas, was besiegt werden muß. Viele Zuwanderer in die Arktis glauben, daß die Landschaft und die Tiere nur für die Menschen da sind, ohne daß man sich dafür bei jemandem bedanken müßte.

Es ist sinnvoll, zwischen erneuerbaren und nicht-erneuerbaren Ressourcen zu unterscheiden. Als erneuerbare Ressourcen können Tiere und Pflanzen bis zu einem gewissen Grad „gewonnen“ werden, da sie nachwachsen und an die Stelle anderer Exemplare treten. Wenn Tiere in derselben Anzahl wie ihre natürliche Vermehrung gejagt werden, Bäume nur so gefällt werden, daß der Wald nachwächst, dann sterben sie nicht aus und können kontinuierlich eine menschliche Bevölkerung versorgen. Zu den nicht-erneuerbaren Ressourcen zählen Öl, Gas, Kohlen und Erze. Wenn diese einmal verbraucht sind, dann sind sie für immer verschwunden. Menschen, die von diesen Ressourcen leben, müssen also nach einer gewissen Zeit weiterziehen. Diese Unterscheidung zwischen erneuerbaren und nicht-erneuerbaren Ressourcen entspricht heute in der Arktis etwa grob dem Unterschied zwischen Indigenen und Zuwanderern. Besonders die Betonung auf erneuerbar korrespondiert zu der Perspektive einer Gemeinschaft, die an einem bestimmten Ort für Generationen bleiben will und die ihre Ressourcen sowohl für sich selbst als auch für ihre Kindeskiner ausbeutet. Das wiederum kann nicht die Vorgehensweise eines Bergmanns sein, der für ein paar Jahre in ein ihm fremdes Land kommt, zu dem er keine Langzeitbeziehung hat. Natürlich beeinflussen auch die Indigenen ihre Umwelt und schädigen sie sogar. Alle menschlichen Gemeinschaften, sogar Tiere, kommen nicht umhin, dies zu tun. Das Ausmaß des Einflusses der modernen Gesellschaft kann aber durch die Verwendung von Maschinen besonders katastrophal sein. Dafür gibt es sogar einen wirtschaftlichen Grund. Wie noch im weiteren gezeigt wird, gibt es in der Arktis einen besonderen Anreiz, die Ressourcenausbeutung in gigantischem Ausmaß zu betreiben.

b. Die Anforderungen der modernen Gesellschaft

Als Grundlage der Rohstoffversorgung wurden im ausgehenden 20. Jahrhundert die verschiedensten Reichtümer der Arktis in einer ständig steigenden Rate ausgebeutet. Dazu gehören die Waldgebiete, die sich in diesen Breitengraden rund um den Globus ziehen. Nach der Erschöpfung der indonesischen Wälder begann die japanische Industrie, in wachsendem Maß, Holz aus Ostsibirien zu importieren. Das größte Gas- und Ölfeld der USA wurde 1968 in der Prudhoe-Bucht im Norden Alaskas entdeckt. Die Autoflotte Kaliforniens profitiert davon. Auf die weltgrößten Öl- und Gasvorkommen stieß man erst in den sechziger Jahren in einem großen Sumpfbereich in Westsibirien. Öl und Gas aus diesem Vorkommen stellen heute die größten Deviseneinkommen der russischen Wirtschaft dar. Schätzungsweise die Hälfte der bekannten



Lagerstätte von Medvezhka, südlich von Noril'sk. Ein Beispiel für eine ausgedehnte Kupfer- und Nickellagerstätte, in der ursprünglich im Tagebau abgebaut wurde, die jedoch heute fast ausschließlich unter Tage ausgebeutet wird.

Kohlenreserven liegen in Sibirien. Es gibt in Sibirien und auch den anderen Gegenden der Arktis noch weitere wertvolle Rohstoffe. Ein eingeborener Sacha moniert, daß dieser Teil Sibiriens ihn an ein riesiges Schiff erinnert, welches mit Schätzen vollgeladen ist und jetzt von Piraten geentert wird. Nach den Erzen und Mineralen werden sie die Wälder abholzen. Er schreibt: „Schon beim Schaufeln von Diamanten, Zinn, Gold, Kohlen und Glimmer in die Schatzkammern werfen sie ihre gierigen Blicke auf die Berge von Holz, die dieses gewaltige Schiff über Wasser halten und es vor dem Untergang bewahren.“

c. Politische und wirtschaftliche Kontrolle

Alle diese Beispiele zeigen, wie Rohstoffe aus der Arktis mit ihrem außerordentlich rauhen Leben in andere Gegenden transportiert werden, wo sie Grundlage für ein relativ bequemes Leben sind. Die Arktis spielt hier gegenüber der industrialisierten Welt eine ähnliche Rolle wie die Drittweltländer der Tropen. Innerhalb der Staaten, die Territorien im Norden haben, liegen diese Territorien am Rande, wie sie überhaupt am Rande der Weltwirtschaft liegen. Die Beziehung der Arktis zu den Machtzentren weiter im Süden, in denen die herrschenden Meinungen entstehen und Politik gemacht wird, ist eine mehr oder weniger koloniale. Das ist ein Teil der nach demselben Muster wie anderswo auf der Welt ablaufenden ungleichen Entwicklung oder Machtausübung, die den Bewohnern der Arktis nur sehr wenig Kontrolle darüber zugesteht, was mit ihrem Land und ihren Leben passiert. Solange die industrialisierte Welt von Öl und anderen Rohstoffen abhängt, um ihren hohen Verbrauchs- und Lebensstandard aufrechtzuerhalten, wird die Ausbeutung der Rohstoffe sehr wahrscheinlich mit der gegenwärtigen zerstörerischen Rate anhalten.



Gasleitungen im Gas-Kondensatfeld von Yamburg. Diese Pipelines transportieren Gas von den Quellen zu Raffinerien. Tazovskiy-Halbinsel, Autonome Bezirk der Jamal-Nenzen, Russische Föderation. Foto von Benjamin

d. Kosten und Nutzen

Wegen des rauhen Klimas und der gewaltigen Entfernungen können die Kosten der Rohstoffausbeutung in der Arktis enorm sein. Eine Ölquelle in der Beaufort-See z.B. kann 50mal soviel kosten wie eine Ölquelle im warmen Golf von Mexiko. Material geht in heftigen Stürmen verloren. Gebäude wie z.B. Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude können zusammenbrechen, wenn die nach unten abgeleitete Wärme den Permafrost unter ihren Fundamenten auftaut und den ehemals steinharten Boden in einen bodenlosen Sumpf verwandelt. Aus dem gleichen Grund können Eisenbahnen oder Straßen manchmal nicht gebaut oder unterhalten werden, es sei denn zu inakzeptablen Kosten. Den in der Arktis Beschäftigten müssen besondere Häuser und Kleidung zur Verfügung gestellt werden, ganz zu schweigen von Zusatzgehältern als Anreiz, um überhaupt in der Region zu arbeiten. Leute und Material müssen oft eingeflogen werden. Ein Flugticket in die nächste Stadt kann viele hundert Mark kosten.

Nicht nur, daß alles erst eingeflogen werden muß, auch die ausgebeuteten Rohstoffe müssen ja in den Süden zur Weiterverarbeitung transportiert werden. 1,7 Millionen Faß Öl fließen jeden Tag durch die etwa 1300 Kilometer lange Trans-Alaska-Ölpipeline von der Prudhoe-Bucht im Norden Alaskas zum ganzjährig eisfreien Hafen Valdez im Süden. In Valdez wird das Öl auf Tanker verladen und an die Westküste der USA verschifft. Die Kosten der Pipeline beliefen sich 1974 auf 8-9 Milliarden US-Dollar, heute würde es wesentlich teurer werden. Die Umwelt in Alaska verträgt keine Raffinerien, sodaß ein Teil des im Süden raffinierten Öls als Benzin wieder nach Alaska zurückkommt. In Barrow, wo es aus der Erde kommt, kostet es jetzt fünfmal soviel wie in Seattle, viel weiter im Süden gelegen.

Es gibt heutzutage nur wenig Möglichkeiten in der Arktis für die Ausbeutung von nicht erneuerbaren Rohstoffen in geringerem Ausmaß. Der Abbau lohnt sich nur ein gewaltigem Umfang, viele größere bekannte Lagerstätten wertvoller Rohstoffe können daher nicht wirtschaftlich abgebaut werden. Die Kosten-Nutzenrechnung für Rohstoffabbau kann sich aber komplex gestalten. Es ist z.B. noch schwieriger und teurer, Öl in Sibirien als in Alaska zu gewinnen. Die Kosten in Sibirien können aber mit Rubeln bezahlt werden, wohingegen der Export des Öls wertvolle Devisen bringt. Für Rußland lohnt es sich daher, das Öl nahezu ohne Rücksicht auf die Kosten in der Landeswährung zu gewinnen

e. Eine andere Kostenrechnung: lokale und importierte Umweltverschmutzung

Die Ausbeutung von Rohstoffen führt zu Umweltverschmutzung und verringerten Umweltqualitäten. Der Hafen Valdez war Schauplatz einer gewaltigen Ölkatastrophe, als ein betrunkenen Kapitän seinen Tanker auf eine Schäre setzte und damit die marine Fauna eines großen Gebietes vernichtete. Ein Vertreter der Volkgruppe der Chanten im westsibirischen Ölfeld hat die langandauernde Umweltverschmutzung durch Öl beschrieben, welches in einem 5 cm dicken Teppich auf den Flüssen schwimmt, wodurch alles Leben in ihnen zugrundegeht. In dem von ihm beschriebenen kleinen Gebiet kommt er zu dem Ergebnis, daß 28 Flüsse ruiniert worden sind, in den vorher Fischfang auf kommerzieller Basis betrieben wurde. Zusätzlich sind etwa 100.000 km² an Rentierweide verlorengegangen. Tragischerweise liegen die besten Fishgründe dort, wo auch Öl und Gas gefunden werden.

Auch militärische Aktivitäten haben zu Umweltverschmutzung geführt. Die Arktis wurde im Kalten Krieg zwischen 1950 und den späten achtziger Jahren zunehmend militarisiert. Militärstützpunkte haben die Bewegungen der Indigenen behindert, in einigen Fällen wurden sie sogar vollständig aus ihren angestammten Wohngebieten vertrieben. Nach Abzug des Militärs blieben oft großen Mengen an Abfall zurück. Während dieser Zeit versuchten die oberirdischen Atomtests der Sowjets in Nowaja Semlja die meisten Rentierweideareale in ganz Rußland und Skandinavien.

Doch nicht alle Umweltverschmutzung hat lokale Ursachen. Viele umweltgefährdende Stoffe sind in den industrialisierten Städten der temperierten Klimazonen produziert worden. Diese Stoffe gelangen mit dem Medium Luft durch die vorherrschenden Winde oder durch die Erdrotation in die Arktis. Ein Ozonloch, ähnlich dem über der Antarktis, könnte sich auch über der Arktis bilden. Der „Arktisdunst“ wird durch herantransportierte Schadstoffe aus dem Süden verursacht, gefährliche Chemikalien werden von Pflanzen und Tieren aufgenommen. Die

Rentierweiden in Skandinavien wurden 1986 durch den radioaktiven Fall-out der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl, welches von der Arktis aus gesehen weit im Süden, in der Ukraine liegt, verseucht. Die Gifte gelangen in die Nahrungskette, vom Plankton in die Wale, oder von Flechten in Rentiere, und erreichen letztendlich den Menschen. Auf jeder Stufe der Nahrungskette konzentrieren sich die Stoffe. An der Küste wird in Seehunden ein höherer Gehalt an Quecksilber registriert als in den Erzen aus denen das Metall stammt. Schwermetalle und andere Gifte gelangen über die Muttermilch der Inuit in Säuglinge. Weiter im Inland hat die radioaktive Verseuchung in dem von ihnen genossenen Fleisch zu einem plötzlichen Anstieg der Krebsrate in jungen Rentierhirten geführt.

5. DIE ZUKUNFT: DIE INTERNATIONALISIERUNG DER ARKTIS

a) Zusammenfassung

Die neunziger Jahre des 20. Jahrhundert haben ein stetig wachsendes Interesse an der Arktis erlebt, welches aber nicht nur an die Länder gebunden sein wird, die Territorien dort haben. Dafür gibt es einige Gründe.

Zum ersten wird es für Klimawissenschaftler immer deutlicher, wie wichtig die Arktis für ihr Verständnis der globalen Erwärmung ist, ein Problem, was die gesamte Menschheit betrifft. Wenn die Temperaturen auf der gesamten Erde tatsächlich allmählich ansteigen, dann wird dies den Klimaforschern zufolge am deutlichsten sichtbar mit dem Abschmelzen des arktischen Eises.

Ein zweiter Grund ist die Liberalisierung in Rußland, welche einen Großteil der Arktis zugänglich gemacht hat, der bisher nahezu verschlossen war. Eine neue Ära der internationalen Forschung, des Handels und der Diplomatie hat begonnen. Anstelle von Atomraketen der USA und der Sowjetunion, die auf den jeweils anderen Staat über den Nordpol hinweg gerichtet sind, können beide Seite jetzt ihre Kräfte darin vereinen, den Arktischen Ozean zu einer internationalen Schifffahrtsroute zu machen. In einer berühmten Rede in Murmansk im Jahre 1987 schlug der damalige Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow vor, die arktischen Staaten sollten dort gemeinsam nicht nur eine atomwaffenfreie Zone schaffen, einen gemeinsamen Plan für die Ausbeutung der Rohstoffe ausarbeiten und für den Schutz der Umwelt sorgen, sondern auch die Rechte der indigenen Völker garantieren. Das Klima dieser Kooperation sollte, wie er sich ausdrückte, „vom warmen Golfstrom der generellen europäischen Entwicklung gekennzeichnet sein und nicht vom polaren Eishauch angesammelter Verdächtigungen und Vorurteile.“

Kein noch so großartiger internationaler Plan kann gelingen ohne die Bedürfnisse und Wünsche der einheimischen Bevölkerung mit in die Rechnung einzubeziehen. Die Unterordnung der Indigenen unter von außen diktierte Interessen in den letzten drei Jahrhunderten hat zu ernsthaften sozialen Auflösungserscheinungen geführt, die sich u.a. in Depressionen, Alkoholismus und frühem Tod äußern. In den letzten drei Jahrzehnten haben Gruppen der Einheimischen begonnen, für die Kontrolle ihres Landes vor Gericht zu ziehen. Sie bestehen, so gut es geht, darauf, Einkünfte aus dem Erz- und Mineralbergbau zu erhalten, und sie pochen auf angemessenem Schutz vor Umweltverschmutzung, damit das Leben ihrer Kinder nicht gefährdet

wird, sie wollen in den Schulen den Unterricht in den jeweiligen einheimischen Sprachen und legen Wert auf ihr Recht zu jagen.

Die kleineren der indigenen Völker, die in größeren industrialisierten Ländern leben, reden davon, in einer „Vierten Welt“ zu leben. Dieser Begriff basiert auf der Anlehnung an die armen Staaten der Tropen, die als „Dritte Welt“ firmieren, und soll ihre Einflußlosigkeit unterstreichen. Sie haben begonnen, sich in Gruppen zu organisieren, die kleinere Völker zusammenführt, um dadurch ihr Verhandlungsgewicht weiter stärken zu können. Die Indianer des MacKenzie-Flußtales haben sich in den siebziger Jahren vereint und nennen sich seitdem die Nation der Dene. Viele dieser Bewegungen sind grenzüberschreitend. In den achtziger Jahren gründeten die Samit Norwegens, Schwedens und Finnlands ihr eigenes Parlament. Der in Alaska und Sibirien lebende Zweig der Inuit, die Yuit, ist seit dem 2. Weltkrieg durch die geschlossenen Grenzen getrennt gewesen. Gegenseitige Besuche wurden schließlich im Jahre 1988 gestattet. Bis dahin konnten Yuit-Teenager aus Sibirien nur Russisch sprechen, die Sprache des Kinos, der Presse und der Diskotheken, und verachteten die Sprache ihrer Eltern und Großeltern als altmodisch und provinziell. Als die erste amerikanische Yuit-Delegation in Sibirien eintraf, konnten sich die alten Leute flüssig unterhalten, während die jungen unfähig waren, direkt mit den Delegationsmitgliedern zu sprechen. Die jungen Leute erkannten plötzlich, daß die Sprache ihrer Eltern im Gegensatz zu Russisch eine internationale Sprache ist. Beim Schulbeginn im folgenden Herbst waren die Sprachkurse in der Heimatsprache die weitaus populärsten!

Die vielleicht wichtigste Organisation der Vierten Welt ist die Inuit-Zirkumpolar-Konferenz (Inuit Circumpolar Conference ICC), die die etwa 100.000 über Alaska, Kanada, Grönland und Rußland verstreut lebenden Inuit vereint. Die Konferenz wurde im Jahre 1977 gegründet und ist seitdem zu einer Organisation gewachsen, die für die Rechte der Inuit eintritt und sichert, daß deren Stimme in Belangen berücksichtigt wird, die sie betreffen. Zu ihren Inhalten zählen z.B. das Management der wildlebenden Tiere als einer erneuerbaren Ressource oder ihre eigene Kampagne, die gesamte Arktis zu einer atomwaffenfreien Zone zu machen. Die Inuit wissen, daß die Küstengebiete auch die Heimat ihrer Enkel sein werden und daß sie keinem anderen trauen können, diese Umwelt angemessen zu schützen. Ihr eigenes Herangehen an diese Umwelt besteht nicht in ihrer Vergiftung, wie es die industrialisierte Gesellschaft tun würde, auch nicht in der totalen Abschottung als Wildreservat, so wie von einigen Umweltschützern gefordert wird, sondern sie wollen sie als eine für Menschen bewohnbare Region erhalten, weil sie auch verstehen, wie man sie nutzen kann.

In der heutigen Welt ist die Arktis eine besondere Herausforderung an die Menschheit geworden. Die hohe Anforderungen stellende Umwelt, die riesigen Distanzen und die Entfernung zu den Hauptstädten im Süden verlangen ein besonderes Verständnis und besondere Vorgehensweisen. Ein gerechtes System für die Rechte auf Landbesitz und die Nutzung von Land, Flüssen, Seen, Wäldern und Rohstoffen muß ausgearbeitet werden. Wer hat das Recht zu bestimmen, ob diese zum Fischefang oder für Erzausbeutung verwendet werden? Es hängt alles davon ab, inwieweit die Einheimischen an den Entscheidungen mitwirken und Meinungsauseinandersetzungen gelöst werden können. Entscheidend dafür ist die Stärkung einer repräsentativen lokalen Administration. Das kann durch Gemeinderäte geschehen, wie in dem von den Inupiat kontrollierten North Slope Bezirk in Alaska, der wenigstens Einkünfte aus der Erdölförderung auf ihrem Land erhält; oder durch die Stärkung bzw. Schaffung von neuen Territorien, wie z.B. in Kanadas neuer Provinz Nunavut, das Inuit-Heimatland, in dem die Inuit in der Mehrzahl sind, oder in der sibirischen Republik Sacha (Jakutien), wo etwa 300.000 Sacha der doppelt so großen Anzahl von russischen Ansiedlern gegenüberstehen, trotzdem aber einen großen Einfluß in der Regierung haben.

Die speziellen Probleme der Arktis gründen sich auf die Tatsache, daß die Umwelt hier sowohl unwirtlich als auch sehr empfindlich ist. Harte Arbeit ist hier zum Überleben notwendig und trotzdem kann man leicht Schaden durch Unachtsamkeit verursachen. Die Bevölkerungsdichte ist gering und Entfernungen riesig. Die Herausforderung unter diesen Bedingungen besteht in der Schaffung und Erhaltung einer Lebensweise, die es den Menschen gestattet, gut zu leben und welche das Beste aus Tradition und Moderne vereint. Natürlich wollen die Leute mehr bezahlt werden und verlangen höheren Komfort, eine bessere Gesundheitsversorgung und wirksame Umweltkontrolle. Der Weg dorthin führt aber über die Forderungen der lokalen Bevölkerung nach mehr Einflußnahme auf ihr eigenes Schicksal durch einen höheren Grad von Selbstverwaltung. Diese Art von lokaler Selbstkontrolle ist eng verwoben mit dem Geschehen auf nationaler und internationaler Ebene. Die Anforderungen der großen Städte des Südens haben einen direkten Einfluß auf die Dorfgemeinschaften, Jäger und Hirten des Nordens.

Durch die Nachfrage nach Öl, Holz und anderen Rohstoffen kommt es zu einer direkten Einwirkung auf deren physische Umgebung. Die Leute aus dem Süden haben aber auch Einfluß auf die Gedankenwelt der indigenen Völker durch Schulpläne, Fernsehen und all die anderen Folgen der heutigen Verbrauchergesellschaft. Die Menschen des Nordens müssen sich daher entscheiden, wie sie darauf reagieren, denn entkommen können sie dieser Einflußnahme nicht. Manchmal reagieren sie mit Verzweiflung oder Apathie, tatsächlich ist die Selbstmordrate im Norden alarmierend hoch. Aber die Erfolge von Organisationen wie der ICC und Rußlands neugegründeter Vereinigung der Völker des Nordens beweisen auch ihre Standhaftigkeit.

Wie die Menschen im Rest der Welt so wollen auch die Inuit, die Ewenken und die anderen indigenen Völker des Nordens ein erfülltes und zufriedenstellendes Leben führen und ihren Kindern Mittel und Wege hinterlassen, daß auch sie noch einen Weg finden, gut von ihrer Umgebung zu leben. Ihre traditionellen Sichtweisen der Beziehungen zwischen Menschen und Tieren erscheinen zunehmend als ein positives Zukunftsmodell, welches für alle annehmbar ist, da die Welt immer mehr von der Idee abrückt, die Natur zu unterwerfen, und anstedessen eine Partnerschaft mit ihr anstrebt.